

## 250 Jahre Hahnenfibeln – Katechismustexte und Buchstabiermethode

### Inhalt

|  |           |
|--|-----------|
| <b>Die Form: einfach, handlich, robust</b> .....                         | <b>3</b>  |
| „Sola scriptura“ .....   | 3         |
| Ein Zufallsfund zeigt die Herstellungsweise .....                        | 4         |
| <b>Die Lesetexte: Vater-unser, Glaubensbekenntnis, Zehn Gebote</b> ..... | <b>6</b>  |
| Die Epoche der „Religiösen Fibel“ .....                                  | 6         |
| „gut ding und oft lesen“ .....   | 9         |
| <b>Die Buchstabier-Methode: A, be, ce</b> .....                          | <b>10</b> |
| Buchstaben lernen.....   | 11        |
| Silbenlesen.....   | 12        |
| <b>Textlesen und wie Lesenlernen möglich war</b> .....                   | <b>14</b> |
| <b>Wie der Hahn in die Fibeln kam</b> .....                              | <b>15</b> |
| <b>Exkurs: Europäische Hahnenfibeln</b> .....                            | <b>17</b> |
| <b>Das Ende der Hahnenfibeln</b> .....                                   | <b>20</b> |
| <b>Literatur</b> .....   | <b>22</b> |

Sie waren in der Geschichte des öffentlichen Schulwesens mit die ersten Schulbücher und sie waren europaweit verbreitet: die **Hahnenfibeln**. Die erste kam vermutlich um **1570** in Frankfurt a. d. Oder heraus (Benzing 1959, 13). Die letzten erschienen im 19. Jahrhundert.

Nachweisbar sind Ausgaben in zahlreichen europäischen Sprachen (siehe Juska-Bacher u.a. 2023). Für deutsch-sprachige Territorien sind einige -zig Hahnenfibeln belegt (siehe die Listung bei Teistler 2003, 452 - dort die Fibeln ohne Titel, notiert mit Aabcde u.ä.). Eine größere Zahl muss als verschollen gelten.

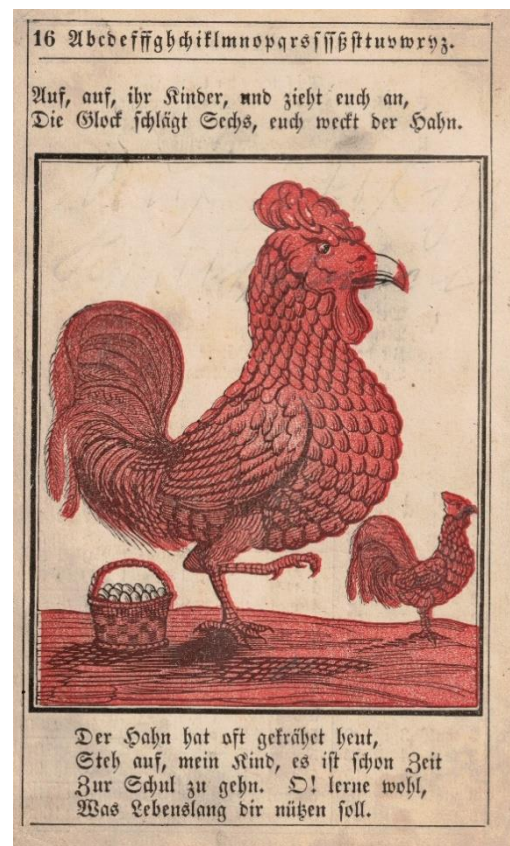
Ihren Namen erhielten die Hahnenfibeln von der **Abbildung auf der jeweils letzten Seite: einem Hahn**.

### Beispiele aus zwei Hahnenfibeln



*Hahn mit Lehrer, Kindern und Buchstabentafel*

Mitte 17. Jahrhundert.  
Friedrich Christian Dürr, Leipzig



*Hahn mit Weckruf zur Schule*

um 1810  
T. H. Müller, Hamburg

Der Hahn auf der letzten Seite hatte keine direkte leselern-methodische Aufgabe und war nur der äußere Anlass zur Namensgebung.

Zur besonderen Kategorie in der Geschichte des Schulbuchs wurden die Hahnenfibeln durch ihre identischen äußeren wie inhaltlichen Merkmale und ihre schlichte Konfektionierung.

## Die Form: einfach, handlich, robust

Da ist zunächst die besonders ökonomische und damit billige Herstellung auf einem Druckbogen mit dem Buchdruckverfahren, das sich seit Mitte des 15. Jahrhunderts verbreitete: dem Druck mit beweglichen Lettern.

Um **1440** hatte Johannes Gutenberg (um 1400 – 1468) in Mainz den **Druck mit beweglichen Lettern** erfunden. Die Lettern waren gegossene Metallstifte mit einzelnen Buchstaben, die Zeile für Zeile zu Wörtern und Texten zusammengestellt werden konnten. Im Hochdruck-Verfahren konnten damit in kurzer Zeit beliebig viele identische Seiten gedruckt werden.

### „Sola scriptura“

Die Erfindung und Verbreitung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern leitete eine Medienrevolution ein mit grundlegenden gesellschaftlichen und politischen Auswirkungen. So ermöglichte und beschleunigte der Druck die Ausbreitung der Reformation und die Einrichtung von schulischem Unterricht:

Die Bibel, die bis dahin in den Schreibstuben der Klöster mit der Hand abgeschrieben werden musste und damit eine teure Kostbarkeit war, konnte nun in der deutschen Übersetzung in hoher Auflage gedruckt und kostengünstig erworben werden. Ablassbriefe, kommerziell vertriebene Gutscheine zum Erlass von Sündenstrafen, konnten in unendlicher Menge gedruckt und verkauft werden. Martin Luther (1483 – 1546) konnte mit Flugblättern und Sendschriften dagegenhalten. Sie wurden gedruckt und verbreiteten sich rasch in den deutschen Ländern.

**1520** war Luthers Antwort auf die päpstliche Bannandrohung: „sola scripturam regnare“ (allein die Schrift regiere), später verkürzt auf das Prinzip „**sola scriptura**“ (allein durch die Schrift). Eine Konsequenz war, dass jede und jeder lesen lernen müsse, um in der „Schrift“, der Bibel, zu lesen, dazu müsse es öffentliche Schulen geben. **1524** forderte er mit einer Flugschrift dazu auf: „An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen.“

In der Folge wurden in den protestantischen Ländern kirchliche Räume für den Unterricht zur Verfügung gestellt. Die katholischen Länder folgten später.  
(Siehe hierzu die Entwicklung der Verlagsorte für Fibeln in: Teistler 2009, 46 ff.)

Zur Alphabetisierung der Lerngruppen dienten zunächst **Alphabet-** und **Silbentafeln**. Umfangreichere, zum Teil auch **illustrierte Leselernbücher** waren vor allem für den **Hausunterricht** bestimmt, wie er für Adel und das aufstrebende Bürgertum selbstverständlich war. Für den weitaus größten Teil der Bevölkerung waren sie zu teuer und sie verschlissen im Gebrauch rasch, konnten also nicht von Kind zu Kind weitergereicht werden.

Mit der ersten **Hahnenfibel** kam um **1570** ein neuer Typ von Leselernbuch heraus, der rasch zur preiswerten Konfektionsware wurde: ohne Titelei, ohne Illustration, vom Hahn auf der letzten Seite abgesehen; gedruckt auf leichten Karton, so dass die Fibel von Kind zu Kind weitergereicht werden konnte.

Hergestellt wurden die Hahnenfibeln papierschonend mit einem Druckbogen, der 16 Seiten im Oktavformat ergab. Da es noch keine einheitlichen Bogengrößen gab, fielen die Formate unterschiedlich aus. Die fünf mir vorliegenden Hahnenfibeln bewegen sich zwischen 13,0 x 9,0 und 17,5 x 11,0 cm.

## Ein Zufallsfund zeigt die Herstellungsweise

Ein **Zufallsfund** von etwa **2010** brachte Druckbögen für eine typische Hahnenfibel ans Tageslicht. Sie war bis dahin unbekannt und fand sich in keinem einschlägigen Verzeichnis.

Der Fibelforscher Wendelin Sroka berichtete über den Fund auf einer russischen Website und in einer persönlichen Mail. Daraus stammen die folgenden Informationen:

Gefunden wurden die Druckbögen, als bei der Restaurierung eines Buches aus dem 18. Jahrhundert der lederne Einband gelöst wurde. Solche ledernen Einbände wurden, um sie zu versteifen, mit irgendwelchen Restpapieren unterfüttert. In diesem Fall waren es Druckbögen. Auf Grund der charakteristischen Merkmale waren sie als Drucke einer Hahnenfibel erkennbar:

16 Seiten mit kleinem Format, keine Titelei, eine ABC-Seite als Anfang, eine Seite mit dem Hahn als letzte.



**Ausschnitt aus dem Druckbogen:**

- **rechts**  
die Vorderseite mit dem Alphabet,
- **links:**  
die Rückseite mit dem Hahnenbild

Diese beiden Seiten wurden im Druckstock zum Teil rot eingefärbt, ein Effekt, der sich bei den Hahnenfibel häufig findet.

Die aufgefundenen Druckbögen bezogen sich auf zwei Fibelexemplare und waren nahezu vollständig erhalten. Auf der letzten Seite war unter dem Hahnenbild der Druckort mit Salzwedel angegeben. Die Wirkungszeit des Druckers in Salzwedel konnte ermittelt werden. Damit wurde die Fibel mit „um 1740“ eingeschätzt.

Die Druckbögen wurden gereinigt und restauriert. Das erste noch etwas besser erhaltene Exemplar wurde von der Wien-Bibliothek im Rathaus (Wien) angekauft. Der Druck ist im dortigen Bibliothekskatalog mit ‚um 1740‘ ausgewiesen. Das zweite Exemplar ging 2017 in Privatbesitz über.

Bei den beiden Druckbögen handelt es sich vermutlich um Probe- oder Korrekturdrucke. Die im Folgenden abgebildeten Bögen und Seiten stammen aus dem Privatbesitz.



Der obere Bogen zeigt die Seiten 1, 4 und 5, 8 und 9, 12 und 13, 16, der untere Bogen die Seiten 2 und 3, 6 und 7, 10 und 11, 14 und 15. Die beiden Bögen entsprechen den beiden Druckstöcken.

Für den Buchdruck wird **ein Bogen beidseitig bedruckt** (siehe die Abbildung auf der Vorseite: eine Seite wie der obere, die Rückseite wie der untere Bogen).

Der Bogen wird dann **dreimal gefalzt**:

- Zuerst wird der Bogen an der vertikalen und an der horizontalen Mittelachse gefalzt und entsprechend zusammengelegt. Dadurch wird die richtige Seitenfolge in der korrekten Ansicht hergestellt. Zwei aufeinander folgende Seiten liegen sich in einem Aufschlag gegenüber.
- Zwischen den beiden Seiten wird so gefalzt, dass das Buch zugeklappt werden kann. In diesem letzten Falz zwischen den beiden Seiten wird das Buch geheftet.
- Die Falze an den Rändern werden aufgeschnitten.

Dass bei den Hahnenfibel bibliografische Angaben fehlten oder nur zum kleinen Teil vorhanden waren, begünstigte die Verbreitung: „Die Druckstöcke dieser Bögen“, so berichtet Gisela Teistler, „wurden vervielfältigt und an Druckereien unzählige Male verkauft, so dass die Büchlein an den verschiedensten Orten in gleicher Gestalt, mit identischen Inhalten, in vermutlich hoher Zahl produziert wurden.“ (Teistler 2007).

## Die Lesetexte: Vater-unser, Glaubensbekenntnis, Zehn Gebote

### Die Epoche der „Religiösen Fibel“

Die Auswahl der Lesetexte folgte nicht dem Prinzip der leichten Erlernbar- und Lesbarkeit, sondern der Bedeutung für das tägliche gottgefällige Leben.

Im Verständnis der Zeit waren dies die zentralen **Katechismustexte**. Entsprechend hatte **1527 Valentin Ickelsamer** (etwa 1500 – 1547), Pionier der Sprachwissenschaft und der Leselehre, die Texte benannt:

die Zehn Gebote,  
das Glaubensbekenntnis,  
das Vater-unser,  
die Einsetzung des Abendmahls sowie weitere biblische Texte,  
Alltagsgebete

(realisiert 1534, nicht nummerierte Seiten 28 ff.).

Die „**religiöse Fibel**“ ist der Epochenbegriff für die Fibeln des 15. bis 17. Jahrhunderts (Gabele 1962, 4). Auch die Hahnenfibeln gehören dazu. Bei ihnen stehen die drei religiösen Kerntexte immer am Anfang der Leselerntexte, in dieser oder in variiertes Reihenfolge:

**Vater-unser, Glaubensbekenntnis, Zehn Gebote.**

Häufig ergänzt werden die **Sakramente der Taufe und des Altars** sowie **Gebete** zum Tag, zu den Mahlzeiten. Bei den Gebeten gibt es Varianten.

In katholischen Hahnenfibel finden sich auch der **Englische Gruß** und **Die fünf Gebote der Kirche**.

**Beispiel aus einer Hahnenfibel von 1774, 3 – 7**

(ohne Titel, Verlag und Verfasser)

„Gedruckt im Jahr Christi 1774“

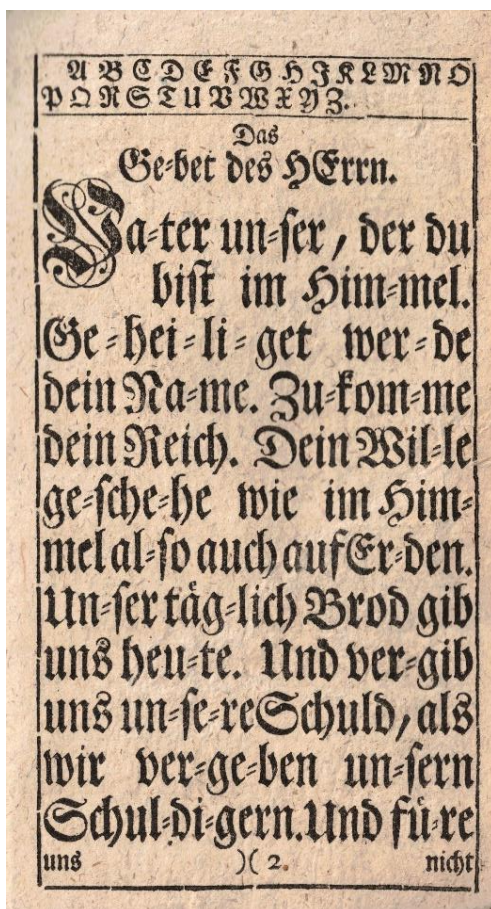
16 x 9,5

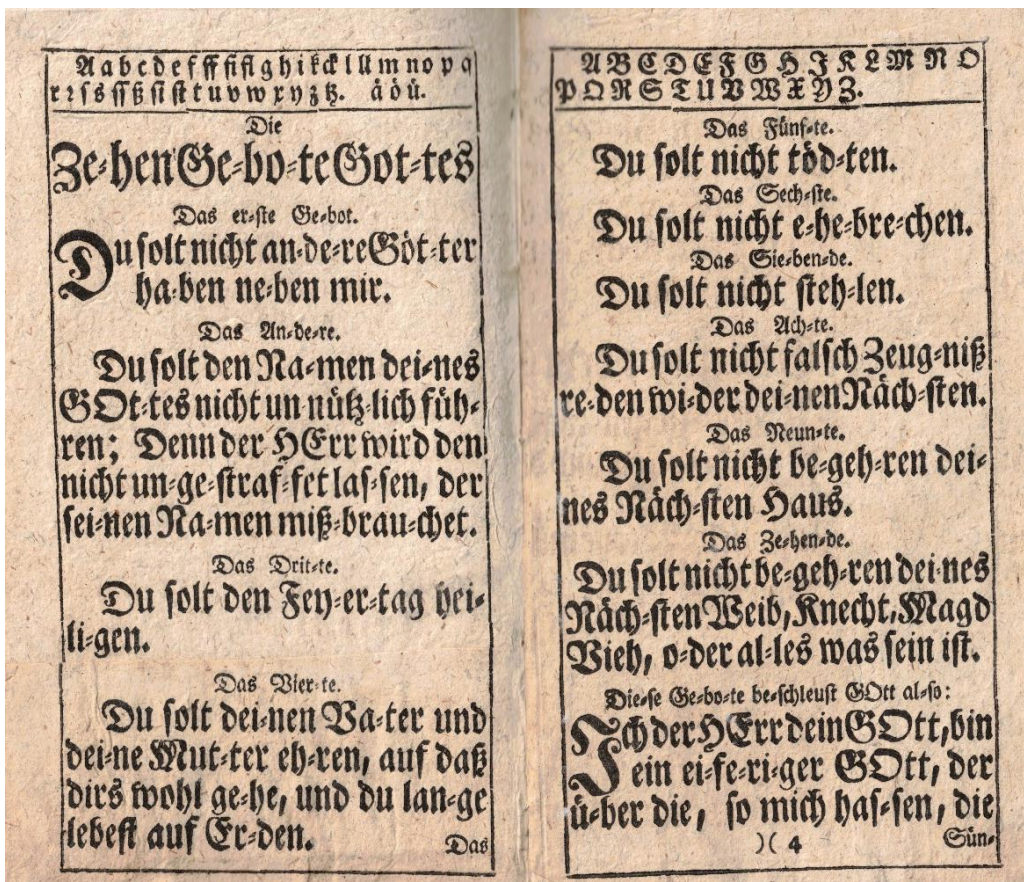
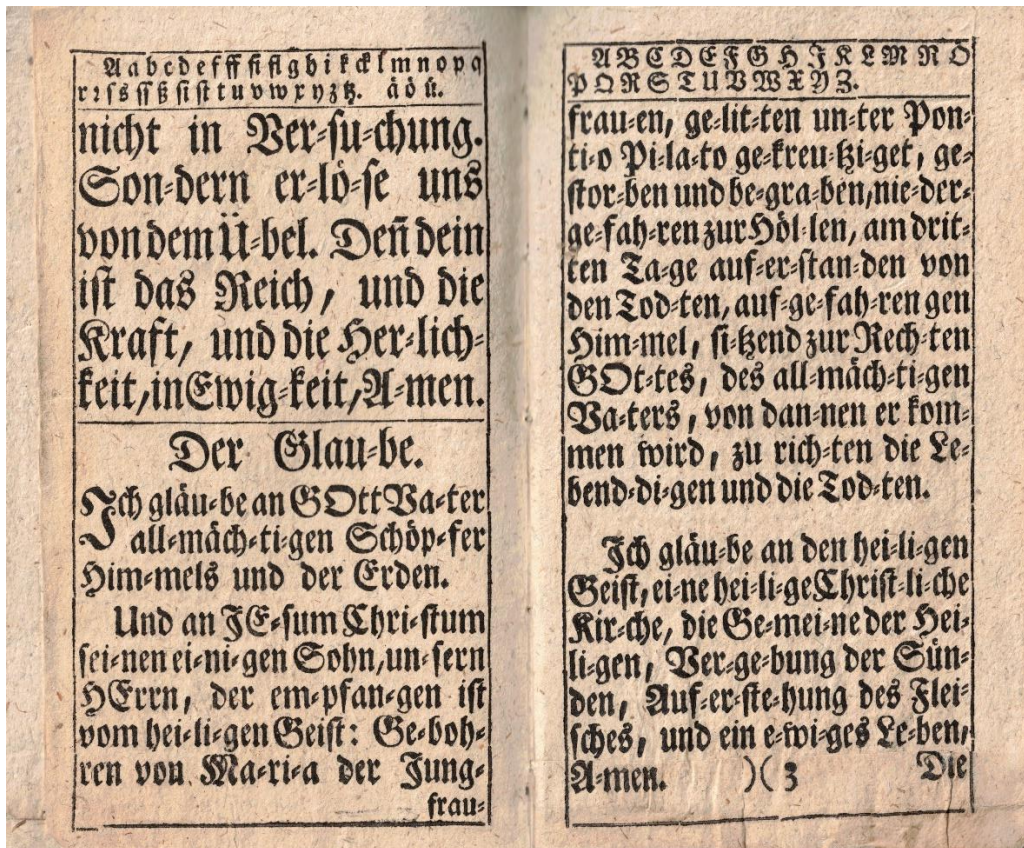
Unten wiedergegeben sind die ersten fünf Textseiten, die nicht nummerierten Seiten 3 bis 7. Sie enthalten wie üblich die drei obligaten katechetischen Texte, wie sie auch Valentin Ickelsamer vorgesehen hatte:

Vater-unser

Glaubensbekenntnis

Die Zehn Gebote







Es folgen auf weiteren acht Seiten die Texte:

**Das Sacrament der heiligen Taufe.**

„Gehet hin in alle Welt und lehret alle Heiden ...“

**Das Sacrament des Altars.**

„Unser Herr Jesus Christus, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, danckete und brachs und gabs seinen Jüngern, und sprach: Nehment hin, und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, solches thut zu meinem Gedächtniß ...“

**Gebet vor dem Essen.**

„Aller Augen warten dich, Herr ...“

Anschließend seien Vater-unser und ein Gebet zu sprechen.

**Danksagung nach dem Essen.**

„Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich ...“

Anschließend seien wieder Vater-unser und ein Gebet zu sprechen.

**Christlicher Abend- und Morgensegen.**

Nach Ansprache, Glaubensbekenntnis und Vater-unser:

„Allmächtiger, barmhertziger, ewiger, grosser und allein gewaltiger Gott und Herr, lieber himmlischer Vater. Ich dancke dir, daß du mich diesen Tag, (diese Nacht) so gnädig behütet hast ...“

**Gebet junger Schulkinder.**

„Barmherziger Gott und Herr Himmels und der Erden, wir deine Kinder bitten dich, du wollest uns deine Gnade und heiligen Geist verleihen, daß wir dich und deinem lieben Sohn Jesum Christum recht lernen erkennen, und zu deinen Ehren und Nutz der Christenheit in aller Gottesfurcht und Tugend aufwachsen mögen ...“

**Reimgebet**

„Von allem Übel uns erlös,  
es sind die Zeit und Tage bös.  
...“

**Satz aus Johannis, 1. Kap.**

„Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, machtet uns rein von allen Sünden, Amen.“

## „gut ding und oft lesen“

Heute erscheint es widersinnig, dass so abstrakte Glaubenstexte erste Leselerntexte für Kinder sind. Doch entsprach dies einer Lernvorstellung, die von Erziehern der Antike über die Schulen des Mittelalters bis zur beginnenden Neuzeit galt. Paul Gabele verwies in seiner Fibelgeschichte darauf und fasste zusammen:

(Die) kindliche Stufe gilt besonders aufnahmefähig. Man setzt darum so früh wie möglich einen wesentlichen Inhalt in das Kind hinein. Auf Verständnis legt man wenig Wert. Dauernde Übung ist wichtiger. Die Inhalte sollen sich langsam festigen; ihre Lehren sollen den Menschen ausrichten nach der maßgeblichen Gesinnung. (Gabele 1962, 12).

Ludwig Boyer bekräftigte vierzig Jahre später dieses Lernprinzip:

Durch schier endlos wiederholtes Lesen ein und derselben Texte, das sich über viele Monate hinzog, sollten sich deren Schriftzeichen, insbesondere aber deren Inhalt immer tiefer ins Gedächtnis der Kinder einprägen...

Auf diese Weise könne, so glaubte man, der Mensch schon während seiner Kindheit in der Gesinnung und seinem Verhalten verändert und für sein späteres Leben grundlegend geformt werden.

(Boyer 2002, 244)

Martin Luther hatte dies auf die Formel gebracht: „gut ding und oft lesen“ (Gabele 1962, 5).

Dieses Auswahlprinzip für die ersten Lesestoffe galt für alle Leselernwerke in der Epoche der religiösen Fibel (Gabele 1962, 4 ff.).

## Die Buchstabier-Methode: A, be, ce

Bevor die Katechismus-Texte zum Lesestoff wurden, mussten die Kinder die Buchstaben und die Verbindung der Buchstaben in Silben erlernen. Das erfolgte mit der **Buchstabier-Methode**, dem bis ins 19. Jahrhundert vorherrschenden Verfahren beim Lesenlehren. Dabei wurde jeder Buchstabe mit seinem Buchstabennamen bezeichnet und mit der Buchstabenform eingepägt: a - be - ce - de - e - ef - ge usw.

Die Methode wurde seit dem Altertum praktiziert, ebenso in den Lateinschulen des Mittelalters. Sie wurde nun auch im deutschsprachigen Lese- und Schreibunterricht angewendet (Velten 2012, 40).

Der Hausunterricht verfuhr ebenso, wie der folgende Ausschnitt aus einem ungleich aufwändigeren handkolorierten Leselernbuch zeigt. Er stammt aus dem ABC-Buch für den österreichischen königlichen Erbprinzen Joseph, dem späteren Joseph II von Österreich:



Aus:  
Antesperg, J(ohann) B(althasar):  
**Das Josephinische Erzherzogliche  
A.B.C. oder Namenbüchlein.  
1741**

(Nachdruck:  
Harenberg, Dortmund 1980)

In den Texten wird deutlich:  
g wird erlernt als geh,  
h als ha.

Das Verfahren bei der Buchstabier-Methode vollzog sich in drei Phasen:

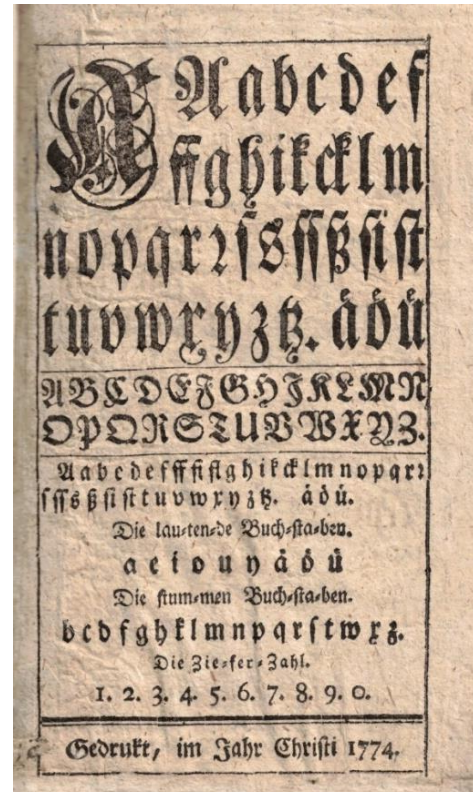
1. Buchstaben lernen
2. Silben lesen
3. Textlesen

### Buchstaben lernen

Bei den titellosen Hahnenfibeln ist die Buchstabentafel auf den Vorderseiten abgedruckt.



Fibel aus Salzwedel um 1740: Vorderseite



Fibel 1774: Vorderseite

Die **Klein- und Großbuchstaben** sind alphabetisch vorgegeben, dabei auch einige Konsonanten-Verdopplungen und Sonderformen wie ck oder st.

Unter den Alphabeten werden gesondert ausgewiesen „**die lautenden Buchstaben**“ (Vokale) und „**die stummen Buchstaben**“ (Konsonanten).

In der rechten Fibel sind zusätzlich die Ziffern 1 bis 9 und 0 vermerkt.

Auffällig bei allen Hahnenfibeln sind die Schmuckinitiale des ersten Buchstabens.

## Silbenlesen

Dem Erlernen der Buchstaben folgt das **Silbenlesen**.



**Fibel 1774, 2 und 3**

**Linke Seite:** Silbentafel. Am Seitenkopf erscheint die Buchstabenfolge zur Erinnerung.

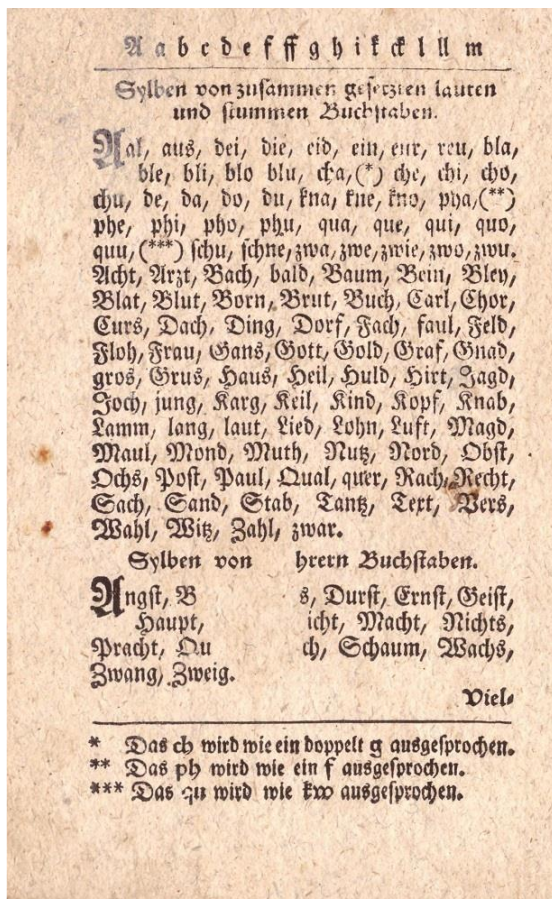
**Rechte Seite:** Beginn der Leselerntexte mit Kennzeichnung der Silben durch =.

Beim Silbenlesen wurde zuerst die Silbe genannt, dann in Buchstaben zerlegt und die Silbe wiederholt (1. Zeile): **ab** – a - be – **ab**.

Ebenso in anderer Reihenfolge (2. Zeile): **ba** - be – a – **ba**.

Auf diese Weise ging es durch das ganze Alphabet: jeder Konsonant mit jedem Vokal und jeder Vokal mit jedem Konsonanten.

Wie die Salzwedel-Fibel (um 1740) zeigt, konnte der Anteil an silbenbezogenen Leseübungen auch mit einer **Progression der Schwierigkeiten** ausgeweitet werden, dort mit insgesamt vier Seiten. Auf den Seiten 2 und 3 ging es um Silben und einfache einsilbige Wörter. Die Seiten 4 und 5 sind im Folgenden abgebildet:



## Seite 4

einsilbige Wörter mit zwei Konsonanten oder zwei Vokalen in Folge, hier auch Besonderheiten wie Doppelvokal, Doppelkonsonant mit Besonderheiten ck, tz, pf, sog. „Dehnungs-h“.

Die Lernübungen sind weiter **didaktisiert**:

Der mechanischen Übung zweigliedriger Silben mit Konsonant und Vokal folgen in gestuften Übungen bis zum Lesen mehrsilbiger Wörter. Zudem werden in Fußnoten Aussprachehinweise eingefügt. Schon auf den Seiten 2 und 3 war dies z.B. der Hinweis zur Aussprache des „c“ vor hellen oder dunklen Vokalen:

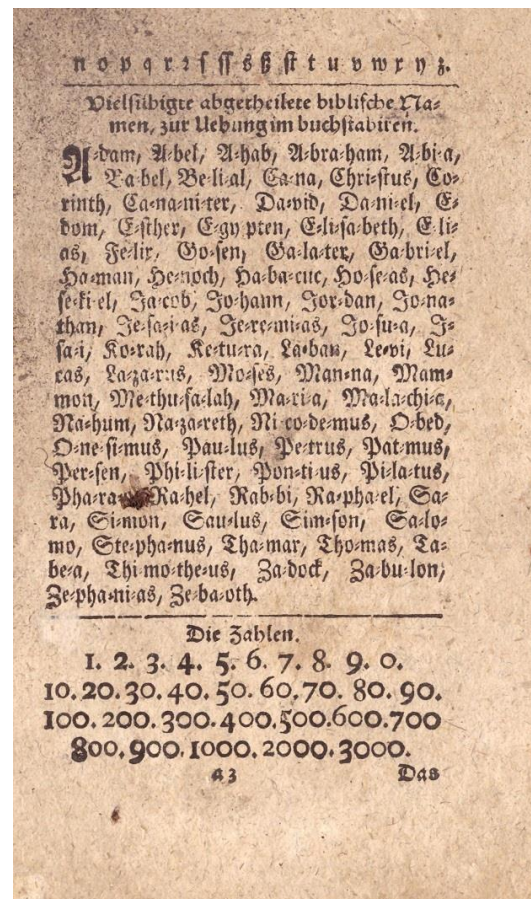
„Ce und ci oder cy wird wie ze zi, zy, dagegen aber ca, co, cu wie ka, ko, ku gelesen.“

Zurück zur ersten Innenseite: der Silbentafel mit den Silbenkolonnen.

Die Abfolge war bei jedem Schritt: **vorsprechen – nachsprechen**. Das Nachsprechen erfolgte bei Lerngruppen im Chor. Das wurde so lange fortgesetzt, bis die Kinder die Silben und Silbenkolonnen ohne Hilfe auswendig hersagen konnten. Das Lernprinzip war **Memorieren**.

Oft erfolgte der Unterricht auch im Einzelunterricht: Der Lehrer unterrichtete ein Kind nach dem andern, bzw. ältere und schon lesekundige Kinder übten mit den Kleinen. Das Chaos, das mit den gerade nicht beschäftigten Kindern entstand, musste zudem gebändigt werden.

Alternativ war der wandernde Lehrer, der die Kinder Zuhause unterrichtete und dann weiterzog.



## Seite 5

mehrsilbige biblische Namen, Markierung der Silben durch =, Zahlen.

## Textlesen und wie Lesenlernen möglich war

Nach dem Buchstabenlernen und dem Silbenlesen erfolgte das Erlesen der religiösen Texte. Bei allen mehrsilbigen Wörtern waren die Silben markiert. Deshalb konnte nun wie beim Silbenlesen verfahren werden: „Va=ter un=ser“ (siehe oben S. 7 ff.).

Valentin Ickelsamer hatte bereits 1534 zur Buchstabier-Methode geurteilt: „Auf diese Weise lernet keiner lesen, denn durch lange Gewohnheit“ (Ickelsamer 1534, 12 nach eigener Seitenzählung). Aus sprachtheoretischer Einsicht hatte er dagegengesetzt, dass nicht die Buchstabennamen, sondern die **Lautierung** der Schlüssel zur Schriftsprache sei: Die Laute seien **aus der gesprochenen Sprache** zu gewinnen („auß der rede“).

Wie konnte es mit der Buchstabier-Methode dennoch zu **Erfolgen** kommen?

Dass die Kinder die abstrakten und umfangreichen religiösen Lesetexte schließlich mit dem Schriftbild hersagen konnten, ist nicht verwunderlich:

Sie kannten die religiösen Texte entweder schon aus ihren Elternhäusern, oder aber sie wurden, wie es alte Schulordnungen verlangten, in der Schule auswendig gelernt, noch ehe der Erstleseunterrichts begann,

so konstatierte Jakob Muth (1927 – 1993) mit Berufung auf die Methodikgeschichte von Carl Kehr aus dem Jahr 1879, 333 (Muth 1962, 43).

Dass Kinder auf diese Weise wohl auch das Leseprinzip lernen konnten, erklärte Muth mit **implizitem Lernen**, ohne dabei den Begriff zu verwenden. Er argumentierte mit dem Begriffsvokabular der Ganzheitsdidaktik seiner Zeit:

Die ständige buchstabierende Arbeit führte zweifellos nach und nach zur Herausbildung der Gestaltprägnanz der einzelnen Wörter. Von da aus war der „schöpferische Sprung“ in das selbstständige Erlesen durchaus möglich.

(Muth 1962, 43 f.)

Mit anderen Worten:

Die Kinder konnten im ihnen bekannten Text die einzelnen Wörter wiedererkennen - an ihrer Stelle im Druckbild (Lokalisation) und an den äußeren Merkmalen der Buchstabenform (Gestaltprägnanz). In Kenntnis des Textes konnten sie dann das Wort „lesen“ und im Laufe der Zeit seine optisch und lautlich wahrnehmbaren Elemente in anderen Wörtern wiedererkennen.

Die Kinder lernten auf diese Weise implizit die Buchstaben-Laut-Beziehungen (Graphem-Phonem-Korrespondenzen) und erschlossen sich damit die grundlegenden Kenntnisse zum eigenen Erlesen. Der Lernprozess verlief mithin implizit gegen die explizite Buchstaben-Methode.

Voraussetzung war, dass die Kinder die Texte bereits auswendig kannten. Vermutlich gab es viele Kinder, bei denen dies mangels Motivation, kognitiver Fähigkeit, fehlender einsichtsvoller Unterstützung nicht funktionierte. Sie galten dann wohl als dumm oder faul, sie konnten nicht „zu großer Ehr“ gebracht werden, wie es der Sinnspruch in manchen Hahnenfibeln versprach:

*Zeitlicher Zwang und gute Lehr  
Bringt die Jugend zu großer Ehr.*

## Wie der Hahn in die Fibeln kam

**1959** war der Bibliotheksrat an der Universitätsbibliothek Mainz Josef Benzing diesen Fragen nachgegangen:

Seit wann gibt es eine Hahnenfibel, wo ist sie zuerst entstanden und welche Verbreitung hat sie gefunden?

(Benzing 1959, 10)

Nach Sichtung der ihm seinerzeit zugänglichen Fibeln des 16. Jahrhunderts und der einschlägigen Literatur fand er heraus, dass bis 1570 vermutlich keine Abbildung des Hahns in den ABC-Büchern zu finden war. Für Anfang der 1570er Jahre sei ein Druck aus **Frankfurt an der Oder** des Druckers Johann Eichorn notiert – mit einer Hahnenabbildung auf der letzten Seite (ebd. 13).

2002 wurde diese Angabe von Gisela Teistler im Fibel-Findbuch übernommen. Es ist dort die historisch 33. Erstausgabe eines deutschsprachigen Abc-Buches, ohne Titel, die in Frankfurt a. d. Oder „ca. 1575“ erschienen sei (Teistler 2002, 24).



Der Druckort dieser vermutlich ersten Hahnenfibel ist somit Frankfurt an der Oder. Das Wappentier im Stadtwappen war ein schreitender Hahn. Das, so Benzing, deute darauf hin, dass der Hahn nicht nur als Buchschmuck angefügt sei, sondern auf die Herkunft dieses Druckerzeugnisses hinweisen sollte. Das sei nicht ungewöhnlich: Eine andere frühere Schrift von 1504 aus Frankfurt/Oder habe auch den Hahn im Wappenschild (siehe Abb. links). „Auch die Wasserzeichen der Papiermühle des Rats der Stadt Frankfurt/Oder (datiert 1573, 1581, 1593) zeigen den Wappenhahn“ (Benzing 1959, 14).

Die Hahnabbildung am Ende des ABC-Buches, so die weitere Darlegung, „wurde dann von anderen Druckern nachgeahmt und bürgerte sich im Laufe der Zeit ein, so dass sie langsam ein fester Bestandteil der einfachen Fibel wurde“ (ebd. 14).

Die nach der Frankfurter Fibel nächste im Fibel-Findbuch dokumentierte Hahnenfibel erschien ca. 1778 in Königsberg (Teistler 2002, Nr. 34).

Bei solcher weiteren Drucklegung in anderen Regionen war der Hahn als Herkunftszeichen nicht mehr sinnvoll. Sicher ging der ursprüngliche Sinn auch verloren. Das Hahnenbild wurde aber weiter verwendet und **pädagogisiert** mit dem Hahn, der als Zeitwächter zum **Schulgang** ruft, wie die folgenden zwei Beispiele zeigen:

Der Hahn ruft zum Schulgang, hier zwei Beispiele von der jeweils letzten Seite:



Hahnenfibel (Salzwedel), ca. **1740**, 16

Über dem Hahn der Weckspruch:

*Ihr Kinder steht auf, und ziehet euch an,  
Die Glocke schlägt 6, euch wecket der Hahn.*

Im Bild steht der Hahn vor einem Pult mit einem gedrucktem Text, der wohl für seine beiden Schüler unten bestimmt ist: „Gac Gac ein Ey.“ Im Hintergrund der Lehrer vor der Schule.



Hahnenfibel (Hamburg), ca. **1810**, 16

Über dem Hahn der variierte Weckspruch:

*Auf, auf, ihr Kinder, und zieht euch an,  
Die Glock schlägt Sechs, euch weckt der Hahn.*

Unter dem Hahn moralisierend:

*Der Hahn hat oft gekrähet heut,  
Steh auf, mein Kind, es ist schon Zeit  
Zur Schul zu gehen. O! lerne wohl,  
Was Lebenslang dir nützen soll.*



Offenbar gab es auch **Hahnenfibeln ohne Hahn**, wie diese letzte Seite einer Fibel von **1774** zeigt: mit Bibelzitat, auf Kinder bezogen.



**1774**

Eine Hahnenfibel ist sie dennoch:  
16 Seiten, keine Titelei,  
Silbenkolonne, danach Katechismustexte.

Der Hahn erschien wohl als zu weltlich, deshalb wurde  
auch die letzte Seite zu biblischer Botschaft genutzt.

## Exkurs: Europäische Hahnenfibeln

Schon Josef Benzing hatte 1959 auf die europäische Verbreitung des Typs Hahnenfibel verwiesen und dies belegt mit „einer kleinen Auswahl, die wir zufällig ohne größere Mühe ausfindig machen konnten“ (Benzing 1959, 15f.).

**2023** erschien das englischsprachige Werk „**Learning to Read, Learning Religion**“. Über „Katechismus-Fibeln in Europa vom 16. bis 19. Jahrhundert“, so der übersetzte Untertitel (Juskabacher u.a. 2023). In dieser transnationalen wissenschaftlichen Publikation werden Hahnenfibeln aus zahlreichen europäischen Ländern dargestellt.

Wendelin Sroka, Mitherausgeber und Mitautor des Bandes, verweist in einem Beitrag für eine russische Website 2020 auf Hahnenfibeln in folgenden Sprachen:

Tschechisch, Dänisch, Niederländisch, Estnisch (Nordestnisch, Südostnisch), Finnisch, Deutsch (Hochdeutsch, Niederdeutsch), Latein, Lettisch, Litauisch, Polnisch, Norwegisch, Samisch (Nordsamisch), Schwedisch).

Hier seien zwei Beispiele vorgestellt:  
die **Adaption einer österreichischen Hahnenfibel** für die katholische Freie Reichsstadt Köln  
sowie eine **Hahnenfibel aus Finnland**.

### Adaption: österreichische Hahnenfibel, nachgedruckt in Köln 1761



#### *Neu angegangenes Kinder Lehr-Büchlein* 1762

##### Vorderseite

Als Besonderheiten findet sich auf der Vorderseite zusätzlich zum Alphabet

oben **ein Titel**

unter dem Alphabet **ein Spruch**

**der Genehmigungshinweis:** „Cum Privilegio Caesaren“  
(Mit Genehmigung des Kaisers, gemeint ist Joseph II von Österreich)

**Druckort:** Köln in der Bechergaß

**Drucker:** Joseph Geilenburg



##### Rückseite

(16. Seite)

Über dem Hahnenbild mit dem Jesusknaben findet sich der Auszug aus der **Druckgenehmigung** durch Joseph II., Mitregent seiner Mutter Maria Theresia in Österreich.

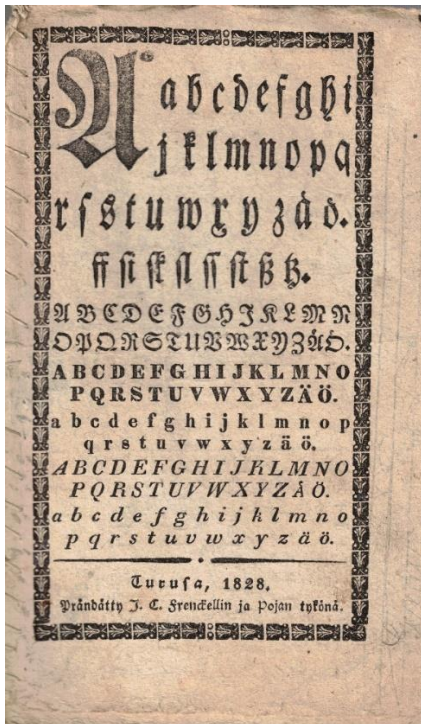
Danach darf diese Hahnenfibel aus dem katholischen Österreich im katholischen Köln gedruckt und vertrieben werden.

Dazu die Warnung: Innerhalb von 10 Jahren sei es anderen in keiner Sprache erlaubt, das Lehrbüchlein nachzudrucken und zu verkaufen.

Als Genehmigungsdatum ist angegeben:

Wien, 12. Oktober 1762.

**Finnische Hahnenfibel 1828**



**Finnische Hahnenfibel,  
Turusa 1828**

**Vorderseite**

**Besonderheit:**

Alphabete in mehreren Varianten, auch in lateinischen Buchstaben.

Unter den Buchstaben befindet sich die

**Herstelleradresse,**

in Übersetzung:

Turku 1828

Hergestellt in Turku von J. C. Frenckell und Poja



**Rückseite (16. Seite)**

**Bild:**

Der Hahn zeigt zwei Kindern die Buchstaben in einem Buch.

**Text (in textnaher Übersetzung):**

*Ah Jesus! Bitte lehre mich,  
Öffne unsere Herzen,  
Dass das Wort Frucht trage,  
Der Glaube wird uns Leben bringen.*

*Ich habe gelernt zu lernen,  
Ich möchte deine Wahrheit wissen,  
Sie dringen in unsere Gedanken ein  
Sie sind immer bei uns.*

Ab der dritten Seite folgen die religiösen Texte, beginnend mit den obligatorischen drei Katechismustexten: Vater-unser, Glaubensbekenntnis, Zehn Gebote.

## Das Ende der Hahnenfibeln

**Gottgefälliges Leben** war das zentrale Bildungsziel aller „religiösen Fibeln“ im 16. Jahrhundert und danach, so auch das der Hahnenfibeln, und es war Sache der Kirchen, den Unterricht dafür einzurichten und zu beaufsichtigen.

Eine spezielle Lehrerbildung gab es nicht. Lehrer waren Handwerker, die neben ihrem Handwerk oft im selben Raum auch Schule hielten; Küster, die neben dem Kirchendienst den Schuldienst leisteten; arbeitslos gewordene Soldaten, ältere Schüler, wandernde Hauslehrer ohne besondere Qualifikation.

Die Leselehr-Methode des Buchstabierens und Syllabierens wurde in dieser **vorprofessionellen Epoche** von Generation zu Generation weitergegeben. Es wurde so unterrichtet, wie man es selbst erfahren hatte. Mit den auswendig gewussten Katechismus-Texten schien das auch zu funktionieren. Der Obrigkeit war das recht, denn es hielt die Verhältnisse stabil.

Im **18. Jahrhundert** änderte sich die Einstellung zum Kind und zu seiner Bildung. Kritische Stimmen bemängelten das Memorieren der religiösen Texte: Das Kind „ist mehr einem Papagei als einem vernünftigen Menschen ähnlich“, so ein ungenannter Autor 1786 (Teistler 2007, 43).

Antriebe waren geistige und politische Strömungen der Zeit - **Aufklärung** und **Philanthropie**: Vernunft und Wissensvermittlung, Menschenliebe und Wohlfahrt der Kinder sollten Prinzipien der Lebensgestaltung sein.

Statt Memoriertechnik wurde über die **Zugänglichkeit und Verständlichkeit für Kinder** nachgedacht. Mit der **Anschauungs-Didaktik** wurden Objekte, Ereignisse und Handlungen aus der Lebenswelt in den Unterricht einbezogen. Erwünschtes und nicht erwünschtes Verhalten wurden in Fabeln und moralisierenden Beispielgeschichten den Kindern zur Anschauung gebracht, bei unerwünschtem Verhalten oft mit drastischen negativen Folgen bis hin zum Tod.

In Preußen und Österreich entstand der sog. **aufgeklärte Absolutismus**:

Ein leistungsfähiges Staatswesen, so die politische Überlegung, brauche auch eine grundlegende Schulbildung für alle und die Ausbildung der Lehrkräfte in Lehrerseminaren.

**Bildungsziele** wurden Fleiß und Gehorsam, Ehrlichkeit und Barmherzigkeit, Einsicht und Wissen in das Tagwerk, Zufriedenheit mit dem eigenen Stand und Respekt vor der Obrigkeit.

**Neue Rahmenbedingungen** entstanden mit Übernahme der Schulen durch den Staat, mit der inzwischen wesentlich kostengünstigeren Herstellung von umfangreicheren Fibeln, der verbesserten Warenverteilung durch das Entstehen zahlreicher Verlage und den Ausbau der Infrastruktur (Teistler 2009, 17; 50 f.).

Die Zeit der **religiösen Fibeln**, damit der vom Katechismus geprägten **Hahnenfibeln** im Oktavformat mit 16 Seiten, war im späten 18. Jahrhundert vorbei. Dennoch erschienen sie noch mehrere Jahrzehnte hindurch,

Ein **Hamburger Exemplar** von etwa **1810** zeigt neben der Typik als Hahnenfibel mit Silbenkolonnen und Katechismustexten auch Spuren der inhaltlichen Veränderungen, die der **Anschauungs-Didaktik** geschuldet sind: Die Fibel enthält als Zutat mehrere Illustrationen, moralisierende Merkverse und eine Ansprache an die Kinder zum vierten Gebot mit Drohung aus dem Arsenal der „Schwarzen Pädagogik“:



**Hamburger Hahnenfibel, etwa 1810**

Seite 3

Den Silbenkolonnen auf der Seite 4 ist diese Abbildungsseite vorgeschaltet.

Die Bilder haben keine inhaltliche Funktion zu den religiösen Inhalten der Fibel. Sie sind aber wohl eine Reaktion auf die Forderung der Zeit nach Anschauung.

Dass dazu gerade Tiere gewählt wurden, sollte die Kinder vermutlich freudig und interessiert stimmen, bevor die eigentliche spröde und kindferne Arbeit mit Buchstabieren, Syllabieren und Memorieren begann.



Seite 14

Die beiden vorigen Seiten 12 und 13 beinhalten einen Morgen- und einen Abendsegen.

Nun folgt die „Ermahnung an die jungen Kinder“ zur Beachtung des 4. Gebotes (die Eltern ehren). Der Illustration nach wird hier die Ermahnung von Jesus selber vorgenommen.

Der Text folgt einer Tendenz in den moralisierenden Anschauungsfibel der Zeit, direkte Konsequenzen für dargestelltes Verhalten anzugeben:

Wünschenswertes Handeln wird mit einem glücklichen weiteren Leben belohnt, unerwünschtes Handeln, wenn nicht Einsicht und Reue folgen, mit drastischen negativen Folgen, hier: dem Aushacken des Auges, das den Vater verspottet und der Mutter nicht gehorcht.

Solche Hahnenfibeln waren trotz partieller Anpassungen längst **aus der Zeit gefallen**.

Gleiches gilt für die Buchstabier-Methode:

Mit der allmählichen **Professionalisierung** wurden neue Methoden entwickelt. Ihnen gemeinsam war, dass sie die Struktur der Buchstabenschrift aufnahmen: Buchstaben als Zeichen für die Lautlichkeit. Damit trat an die Stelle des Buchstabierens das **Lautieren**, wie es schon im 16. Jahrhundert Valentin Ickelsamer gefordert hatte, siehe oben S. 13.

Es gab aber wohl immer noch Lehrkräfte, die auch im 19. Jahrhundert noch die Buchstabier-Methode praktizierten. Sie musste schließlich ministeriell verboten werden: **1802** in Bayern, **1872** in Preußen.

## Literatur

Benzing, Josef (1959): Zur Entstehung der Hahnenfibel. In: Philobiblon. Vierteljahrsschrift für Buch- und Graphiksammler. März 1959, H. 1, 3. Jg. Dr. Ernst Hauswedell & Co, Hamburg

Boyer, Ludwig (2002): Drei kaum bekannte ABC-Büchlein aus dem 16. Jahrhundert. In: Grömminger, Arnold (Hg.) (2002): Geschichte der Fibel. Peter Lang, Frankfurt am Main u.a., 217 – 250.

Gabele, Paul (1962): Pädagogische Epochen im Abbild der Fibel. Harms Pädagogische Reihe, Schriften für die Schulpraxis, Heft 31. Paul List, München u.a. Gekürzt wiederveröffentlicht in: Grömminger, Arnold (Hg.) (2002): Geschichte der Fibel. Peter Lang, Frankfurt am Main u.a.; 9 – 54

Ickelsamer, Valentin (1534): Die recht weis auff's kürztist lesen zu lernen / wie das zum ersten erfunden unnd auß der rede vermerckt worden ist. Marburg. Nachdruck in Heinrich Fechner (1882): Vier seltene Schriften des sechzehnten Jahrhunderts. Wiegandt und Grieben, Berlin

Juska-Bacher, Britta / Grenby, Matthew / Laine, Tuija / Sroka, Wendelin (Hg.): Learning to Read, Learning Religion. Catechism primers in Europe from the sixteenth to the nineteenth centuries. John Benjamins Publishing Company, Amsterdam / Philadelphia. 2023

Muth, Jakob (1962): Fünf Fibeln aus fünf Jahrhunderten. Faksimiledrucke zum Studium des Erstleseunterrichts. Dürr'sche Buchhandlung, Bad Godesberg

Teistler, G(isela) (2007). Schulbücher als bildungsgeschichtliche Quellen: das Beispiel der Fibel. [https://publikationsserver.tu-braunschweig.de/servlets/MCRFileNodeServlet/dbbs\\_derivate\\_00036407/Diss\\_Teistler\\_Gisela.pdf](https://publikationsserver.tu-braunschweig.de/servlets/MCRFileNodeServlet/dbbs_derivate_00036407/Diss_Teistler_Gisela.pdf)

Teistler, Gisela (2003): Fibel-Findbuch. Deutschsprachige Fibeln von den Anfängen bis 1944. Eine Bibliographie. H. Th. Wenner, Osnabrück

Teistler, Gisela (2007): Die Elementarisierung des Elementarlesebuches: Von der Katechismusfibel zur Fibel „vom Kinde aus“. In: Matthes, Eva / Heinze, Carsten (Hg.): Elementarisierung im Schulbuch. Beiträge zur historischen und systematischen Schulbuchforschung. Klinkhardt, Bad Heilbrunn. 2007, 37 – 58

Velten, Hans Rudolf (2012): Frühe Lese- und Schreibernbücher des 16. Jahrhunderts. Zu Valtin Ickelsamers *Die rechte weis, aufs kürzist lesen zu lernen* (1527) und *Teütsche Grammatica* (1532?) In: ZfE (Zeitschrift für Erziehungswissenschaft) 2012, H. 14, 31 - 48